Sprachbeobachtung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **60 (2004)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schlemmen und Schlampen

Nichts Nachteiliges über ein gutes Essen, sofern es im Rahmen des Verträglichen bleibt und nicht zur Völlerei ausartet. Der Stümper neigt auch hierbei gerne zu Übertreibungen, indem er auf Biegen und Erbrechen des Guten zu viel in sich hineinzustopfen versucht.

Wenn man die Anpreisungen von diesbezüglichen Veranstaltern und Produzenten wachsam verfolgt, stösst einem vor allem die häufige Verwendung des eher geschmacklosen Verbs *schlemmen* etwas sauer auf, das in vielerlei Spielarten und Wortverbindungen erscheint. Da geht es von *Schlemmerlokalen, Schlemmerführern, Schlemmerreisen, Schlemmerschnitten, Schlemmerrezepten* bis zum «*Fast-Food-Schlemmerpaket im Sonderangebot*».

Sogar die Insel Mallorca bekommt in der allgemeinen Schlemmerwelle ihr Fett weg, wird kurzerhand zur *Schlemmerinsel* erklärt und als Destination von *Gourmetreisen* für Schlemmer auserkoren, obwohl das im Grunde genommen einen Widerspruch darstellt, weil Schlemmen kaum der feinen Art des wahren Gourmets entspricht.

Schon die Wortbildung *schlemmen* sollte uns hellhörig machen. Sie verdeutlicht lautmalerisch einen äusserst unappetitlichen Vorgang, an dem der Feinschmecker keine Freude haben kann. Bei dem Wort *schlemmen* handelt es sich um eine von *Schlamm* hergeleitete spätmittelhochdeutsche Umbildung aus *slampen* (schmatzen, schlürfen), was als ziemlich flegelhafte Art von Nahrungsaufnahme nichts mit kultiviertem Essen zu tun hat.

Bei *schlemmen* ergeben sich Vorstellungen von Szenen Breughelscher Sauf- und Fressgelage im Schlaraffenland, wo die Gänse «direkt ins Maul des Schlampers» fliegen, wie es Martin Luther ausdrückte. «Schlemmen, fressen und saufen, Hunger und Durst leiden, totschlagen und wieder zu Tode geschlagen werden», erwähnt Grimmelshausen im «Simplicissimus» als Beispiel herzhaft zugriffiger Landsknechtmanieren.

Sebastian Brant gab bereits im 15. Jahrhundert warnend zu bedenken: «So tun, die nur auf Prass bedacht, / Schlemmen und demmen Tag und Nacht», während Schusterpoet Hans Sachs, obwohl gewiss kein Kostverächter, den Schlemmern ins Stammbuch schrieb: «So schlemm ich sam (als) wollts mir entlaufen, / tu auch den Wein so knollig saufen, / als ob ich sei ganz bodenlos. / Des is mein Schmerbauch dick und gross.»

Als bodenloser Vielfrass befindet man sich zwar in guter Gesellschaft, auch wenn man damit seiner Gesundheit einen schlechten Dienst erweist: Frankreichs Sonnenkönig Louis XIV. soll Unmengen an Nahrung vertilgt haben; ebenso Reichskanzler Fürst von Bismarck, der manchmal bis zu 16 Eier zum Frühstück hinunterwürgte und sogar auf Staatsempfänge gelegentlich ein Paket «Stullen» mitnahm aus Besorgnis, es könnte beim Bankett nicht genügend

aufgetischt werden. Bei beiden schlug sich die zügellose Schlemmerei in erheblicher Leibesfülle nieder.

Schlampampen führt jedoch nicht nur zu Leibesfülle, sondern häufig auch zu Nachlässigkeit. Man wird ob des vielen *Schlamms*, das den *Schlemmer* aufschwemmt, schwammig und *schlampig* und neigt zur schludrigen *Schlampenküche*, die dem Gourmet zuwider ist, der sich im Gegenteil davor hüten wird, das Wort *schlemmen* auch nur in den Mund zu nehmen. *Peter Heisch*

Wort und Antwort

Leserbrief zu Heft 6/03:
Briefkasten: «Utz».

Bedeutung des Vornamens «Utz»

Der Aufforderung des Briefkasten-Betreuers – «vielleicht kann ein Leser des Briefkastens da helfen» – gerne nachkommend, möchte ich mir erlauben, zum Namen Utz ein paar Worte der Erklärung beizusteuern:

Utz, Uz, Uoz sind alles Kurz- und Koseformen zum männlichen Taufnamen Ulrich, der seinerseits aus Uodal-rîch (reich an Erbbesitz, ahd., vgl. Briefkasten 6/03, S. 210 zu «Udel») hervorgegangen ist. Ganz ähnlich ist aus Ludwig Lutz, aus Friedrich Fritz, aus Dietrich Diez, aus Guntram Gunz usw. entstanden. Utz, Uz ist nicht nur Tauf-, sondern auch Familiennamen; zu erinnern ist an Johann Peter Uz (1720–96), den bedeutendsten der deutschen Anakreontiker, Schöpfer anmutiger Wein- und Liebeslieder und Verfasser feierlicher Oden (u. a. «An die Sonne», von Schubert genial vierstimmig vertont. *Alfred Egli*